

Neue Nauener Rundschau

Wustermark. Diverse Bodenfunde machten jetzt eine Gruppe von Wissenschaftlern der Aachener Landschafts-Archäologie, Naturraum und Denkmalpflege GmbH in Wustermark, einige hundert Meter hinter der Ampelkreuzung, rechtsseits entlang der B 273 in Richtung Potsdam. Dabei handelte es sich vor allem um ein bis etwa 8 Zentimeter große Keramikscherben, die aus der Spätbronzezeit bzw. aus der Früheisenzeit stammen, berichtete der niederländische Leiter der Archäologengruppe Drs. Bernard Meijlink. Er war sich sicher, daß die etwa in 40 bis 60 Zentimeter Grabestiefe gefundenen Tonscherben vor etwa 800 bis 1000 Jahren vor Christus, d.h. vor unserer Zeitrechnung von geschickter Hand gebrannt bzw. geformt wurden. Für die Datierung seien die unterschiedlichen Verfärbungen der Bodenschichten ebenso von Bedeutung wie die Art der Funde selbst.

Auch viele schöne Scherben

Die Funde bestehen aus Bruchteilen größerer Siedlungskeramik, die zum Kochen und auch Trinken verwendet wurden. Allerdings gibt es auch „schönere Scherben“ mit Verzierungen, was die Datierung sehr erleichtert. Mit Gold- oder Silberfunden, wie sie vielleicht mancher Zaungast vermutete, rechnet er allerdings nicht, da sie für diesen historischen Zeitraum nicht üblich seien.

Das bisher auf 0,9 Hektar des 6 Hektar großen Feldes Entdeckte, bestätigt und ergänzt die bereits seit langem in Potsdam vorliegenden Fundmeldungen von Bauern, welche beim Pflügen Tonscherben zutage förderten. Tatsächlich sei man auf eine größere bronzezeitliche Siedlung gestoßen, in welcher vielleicht einmal um die 100 Menschen, wenn man so will - 100 Ur-Wustermarker - in Großfamilien lebten. Sie lebten umgeben von unterschiedlich großen Pfostengruben. Die größeren Gruben waren einst Speicher zur Aufbewahrung von Getreide. Die in die kleineren Gruben eingebrachten Pfosten dienten zum „Hausbau“. Leere alte Speichergruben wurden nicht selten als willkommene Abfallmulden benutzt. Die Behausungen, ganz in Holz, waren wahrscheinlich mit Stroh gedeckt und hatten im Dach auch eine Art Rauchabzug. Die Hauswände bestanden aus einem mit Lehm beworfenen und verschmierten Zweigflechtwerk. Feuerstellen waren seinerzeit sowohl im als auch außerhalb des Hauses möglich. Im Winter erreichten die Temperaturen um die 10 Grad minus.

Abfallgruben geben Auskunft

Die Abfallmulden, besonders die Tierknochen darin, verraten einiges über den Speisezettel der einstigen Wustermarker. Obwohl auch Feldbau betrieben wurde, gingen die Männer auf die Jagd, um Wildschwein, Hirsch oder Reh zu erlegen. Natürlich waren auch schon Rind und Schwein domestiziert.

Warum die Wustermarker Vorfahren nun seinerzeit gerade den jetzigen Lebensraum wählten, könne man zur Zeit noch nicht mit endgültiger Bestimmtheit sagen, so Meijlink weiter. Zwar gab es auch schon damals einen kleinen Fluß in der Nähe des jetzigen Kanals, aber für die damalige Wasserversorgung vermute man eher näherliegende Brunnen, nach denen noch gesucht werde. Vielleicht war auch die damalige Art und gute Qualität des Bodens an der frühzeitigen Besiedlung des Wustermarker Raumes „Schuld“.